

Peter-van-de-Fliertdt-Straße 2, 47551 Bedburg-Hau

Inklusive Kindertagesstätte  
und Familienzentrum  
„Lebensbaum“

**Pädagogische  
Konzeption**

# **Inhalt**

<b>INHALT</b>	<b>1</b>
<b>DER LEBENSBAUM</b>	<b>2</b>
<b>Leitziele der Lebenshilfe gGmbH -Leben u. Wohnen- für ihre Kindertagesstätten</b>	<b>3</b>
<b>RAHMENBEDINGUNGEN</b>	<b>4</b>
<b>Unsere Gruppen</b>	<b>5</b>
<b>Öffnungszeiten</b>	<b>6</b>
<b>Räumliche Gegebenheiten</b>	<b>7</b>
<b>Personelle Besetzung</b>	<b>8</b>
<b>UNSER BILD VOM KIND</b>	<b>9</b>
<b>BILDUNG – BINDUNG - SELBSTBILDUNG</b>	<b>10</b>
<b>PÄDAGOGISCHE LEITGEDANKEN</b>	<b>11</b>
<b>INKLUSION</b>	<b>112</b>
<b>PARTIZIPATION</b>	<b>13</b>
<b>Beschwerdekultur in Bezug auf die Kinder</b> Schutz des Kindeswohls	<b>14</b>
<b>Sprachförderung</b>	<b>15</b>
<b>BEREICHE DER ENTWICKLUNGSBEGLEITUNG</b>	<b>176</b>
<b>ICH-KOMPETENZ</b>	<b>17</b>
<b>Positive Geschlechtsidentität</b>	<b>18</b>
<b>Soziale Kompetenz</b>	<b>19</b>
<b>Lebenspraxis</b>	<b>20</b>
<b>Sachkompetenz</b>	<b>21</b>
<b>Religiöse Erziehung</b>	<b>22</b>

<b>Spiel</b>	<b>203</b>
<b>Projektarbeit</b>	<b>24</b>
<b>FÖRDERUNG</b>	<b>235</b>
<b>THERAPEUTISCHE MAßNAHMEN</b>	<b>24</b>
<b>Ergotherapie</b>	<b>27</b>
<b>Physiotherapie (Krankengymnastik)</b>	<b>28</b>
<b>Logopädie (Sprachtherapie)</b>	<b>29</b>
<b>Die Bedeutung Regeln und Rituale</b>	<b>30</b>
<b>BETREUUNG VON KINDERN UNTER DREI JAHREN</b>	<b>26</b>
<b>Schaffung der Voraussetzungen</b>	<b>28</b>
Raum und Material	<b>29</b>
Pädagogische und organisatorische Voraussetzungen	<b>30</b>
Fachliche und personelle Voraussetzungen	<b>31</b>
<b>DIE VORBEREITUNG AUF DIE SCHULE</b>	<b>32</b>
<b>Zusammenarbeit mit den Schulen</b>	<b>33</b>
<b>DIE ZUSAMMENARBEIT MIT DEN ELTERN</b>	<b>314</b>
Beschwerdeverfahren für Eltern	<b>35</b>
<b>ÖFFNUNG NACH AUßEN</b>	<b>36</b>
<b>BILDUNGSDOKUMENTATION: BAUM DER ERKENNTNIS UND PORTFOLIO</b>	<b>337</b>
<b>ZUSAMMENARBEIT IM TEAM</b>	<b>348</b>
<b>QUALITÄTSSICHERUNG</b>	<b>34</b>
<b>NACHWORT</b>	<b>40</b>
<b>ANHANG</b>	<b>41</b>
<b>Anschriften der vier Kindertagesstätten der Lebenshilfe gGmbH - Leben und Wohnen –</b>	

## Der Lebensbaum

Es gibt  
kleine und große,  
dünne und dicke,  
grade und verwachsene,  
junge und alte Bäume,  
die alleine stehen,  
die in Gruppen stehen.  
Bäume sind uns Zeichen  
des Lebens und der Hoffnung . . .

Diese Zeilen sind ein schönes Bild für die Grundgedanken, die unsere Arbeit hier im „Lebensbaum“ bestimmen:

Denn ähnlich wie die Bäume sind für uns auch Kinder in ihrer Verschiedenheit Hoffnungsträger.

Diese wollen wir beim Wurzelfassen, Wachsen und Entfalten unterstützen.

Zuneigung und Akzeptanz geben die Wärme. Zutrauen und Vertrauen sind der Boden. Entdecken der eigenen Stärken die Kraft.

Anfang November 1997 öffneten sich zum ersten Mal die Türen unserer Kindertagesstätte. „Der Lebensbaum“, das sind wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit unseren unterschiedlichen beruflichen Erfahrungen und Vorstellungen, weiter sind das „unsere“ Kinder mit ihren vielfältigen Bedürfnissen und Ansprüchen und schließlich die Eltern mit ihren jeweiligen Erwartungen an unsere Einrichtung.

Die gemeinsame Förderung von Kindern mit und ohne Behinderung ist von Anfang an eines der wesentlichen Merkmale der Kindertagesstätte.

Mittlerweile ist unser „Lebensbaum“ gewachsen und stärker geworden. Dieses Wachstum ist nicht zuletzt dadurch möglich geworden, dass wir durch die Erstellung der Konzeption unserer Arbeit eine Grundlage und Richtung gegeben haben, die wir auch nach außen vertreten können.

So dient uns die Konzeption für unsere Arbeit als Leitfaden und Orientierung und gibt den Eltern, wie auch der interessierten Öffentlichkeit, einen grundlegenden Einblick in unsere Ziele, Schwerpunkte und Arbeitsweisen.

Mittlerweile haben sich die Rahmenbedingungen für die elementar-pädagogische Arbeit in Kindertagesstätten grundlegend gewandelt, sei es durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse, sei es durch gesellschaftliche Veränderungen, sei es durch veränderte Bedarfe der Eltern oder durch gesetzliche Bestimmungen.

Damit die Konzeption weiterhin als „roter Faden“ für unsere Arbeit dienen kann, ist ihre kontinuierliche Aktualisierung und Anpassung an die neuen Erfordernisse erforderlich. Bei aller Veränderung haben die grundsätzlichen Aussagen der Konzeption zu den Werten und pädagogischen Zielen unserer Arbeit nach wie vor Bestand.

Wir freuen uns, wenn die Konzeption auf reges Interesse stößt und haben für eine offene und kritische Rückmeldung immer ein offenes Ohr.

## **Leitziele der Lebenshilfe gGmbH-Leben und Wohnen für ihre Kindertagesstätten**

Die Kindertagesstätten der Lebenshilfe gGmbH - Leben und Wohnen - sind offen für alle Kinder, ohne Ausnahmen.

Als inklusive Kindertagesstätten schaffen sie „inklusive Lebenswelten“; das bedeutet, „von Beginn an ein gemeinsames Entwickeln und Lernen möglich zu machen und dabei jedem Kind und seiner Familie (...) die notwendige individuelle und ressourcenorientierte Unterstützung zukommen zu lassen.“

Niemand soll „aufgrund seiner Herkunft, sozialen, geographischen oder wirtschaftlichen Lage, Diagnose oder sonstigen Merkmale von Bildungs- und Betreuungsangeboten“ ausgeschlossen werden. (Caby, Andrea: Inklusion von Kindern mit besonderen Bedarfen –durch Interdisziplinarität und Vernetzung, in: Albers, Bree, Jung, Seitz: Vielfalt von Anfang an, Inklusion in Krippe und Kita, Hrsg.v.nifbe Herder 2012, S. 129)

Vielfalt als Chance für Bildungsmöglichkeiten und das Ermöglichen von Teilhabe für alle Kinder sind wesentliche Schwerpunkte inklusiver Arbeit.

Dabei achten die Kindertagesstätten der Lebenshilfe besonders darauf, dass Kindern mit Behinderung die gleichen Rechte wie allen anderen Kindern zugestanden werden. Die Würde des Menschen, bzw. von Kindern, darf nicht von Fähigkeiten oder Besonderheiten abhängig gemacht werden.

Menschenwürde anerkennen bedeutet konkret, Kindern die Teilhabe an allen wichtigen Lebensbereichen ermöglichen. Diese Teilhabe soll möglichst selbstbestimmt geschehen. Jeder soll selber bestimmen können, wo er mitmachen möchte.

In den Kindertagesstätten der Lebenshilfe werden Kinder, gerade auch Kinder mit Behinderung dabei unterstützt, eigene Entscheidungen treffen zu können. Selbst bestimmen zu können ist nicht einfach, dabei brauchen Kinder Hilfe; diese Hilfen werden ihnen entsprechend ihrem individuellen Hilfebedarf gegeben.

Teilhabe ist mehr als nur „mit anwesend sein“, Teilhabe bedeutet Einfluss nehmen und Einfluss haben. Teilhabe gelingt am besten durch Inklusion. Kinder mit Behinderung sollen ihr Recht auf Bildung ganz selbstverständlich so einlösen können, wie alle anderen Kinder auch. Inklusion bedeutet somit „nichts Besonderes“ und nichts „Besonderndes“.

Niemand soll vom normalen Leben ferngehalten werden.

Kinder sollen dazu befähigt werden, so normal wie möglich leben zu können und sie sollen im ganz normalen Leben dabei sein, teilhaben können. (Vgl. Klauß, Theo: Das Grundsatz-programm der Bundesvereinigung Lebenshilfe – Ermutigung zur Inklusion, Vortrag bei der Lebenshilfe Kleverland am 18.11.2014).

Damit Inklusion gelingt, bedarf es der Solidarität aller Mitglieder in der Gesellschaft. Menschen, die eine Haltung von gegenseitiger Akzeptanz, Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft schon im Kindesalter erfahren und erlernen, werden diese Haltung auch in ihrer zukünftigen Gesellschaft wertschätzen und im täglichen Umgang mit Menschen pflegen können.

Alle an der Erziehung unserer Kinder Beteiligten, Eltern, Erzieherinnen und Verantwortliche in beteiligten Einrichtungen und Institutionen sind eingeladen an dem Ziel, Inklusion Wirklichkeit werden zu lassen, mitzuwirken.

## **Rahmenbedingungen**

Die Inklusive Kindertagesstätte und Familienzentrum "Lebensbaum" in Bedburg-Hau besteht seit November 1997.

Träger ist die Lebenshilfe gGmbH - Leben und Wohnen - in Kleve, die außer unserer Einrichtung noch drei weitere Kindertagesstätten unterhält, deren Anschriften Sie dem Anhang entnehmen können.

Der Auftrag der Kindertagesstätte ergibt sich u.a. aus dem Kinderbildungsgesetz, nämlich dem mit dem Titel *„Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Kindertageseinrichtungen“*. Als Kernaufgabe der Kindertagesstätten formuliert das KIBIZ die *„Förderung des Kindes in der Entwicklung seiner Persönlichkeit und die Beratung und Information der Eltern insbesondere in Fragen der Bildung und Erziehung.“*

Die Heilpädagogische Gruppe hat ihre rechtliche Grundlage im Rahmen der Eingliederungshilfe nach SGB XII und bietet in teilstationärer Form Kindern mit Behinderung Betreuung, Förderung und die notwendigen therapeutischen Maßnahmen.

Die Kindertagesstätte und Familienzentrum „Lebensbaum“ hält seit dem 01.08.2015 insgesamt 69 Plätze zur Betreuung und Förderung für Kinder im Alter von 2 Jahren bis zur Einschulung bereit, und zwar in vier altersgemischten Gruppen mit unterschiedlichen Betreuungsformen.

Räumlich sollen durch Um- und Ausbaumaßnahmen für diese Gruppen in nächster Zeit die Voraussetzungen geschaffen werden, Kinder unter drei Jahren angemessen betreuen und fördern zu können.

Der „Lebensbaum“ ist offen für alle Kinder und ihre Familien, unabhängig von Nationalität, Religion und Weltanschauung.

Auch Form und Grad einer Behinderung sind für die Aufnahme grundsätzlich keine Ausschlusskriterien. Somit wird auch dem Auftrag nach inklusiver Bildungsarbeit im Elementarbereich entsprochen.

Familien, die sich für unsere Einrichtung interessieren, sind nach telefonischer Absprache zu einem Informationsgespräch herzlich willkommen.

## **Unsere Gruppen**

- *Die „Sternengruppe und die Sonnengruppe“* verfügen über je 20 Plätze für Kinder von 2 Jahren bis zur Einschulung
- *Die „Regenbogengruppe“* als heilpädagogische Gruppe für 8 Kinder mit besonderem Förderbedarf (Entwicklungsverzögerung / Behinderung)
- *Die „Wolkengruppe“* als inklusive Gruppe mit 15 Kindern, darunter 5 Kinder mit besonderem Förderbedarf

## **Öffnungszeiten**

Die Kindertagesstätte bietet Betreuungszeiten von 35 Wochenstunden, wahlweise mit oder ohne Mittagsverpflegung, und 45 Wochenstunden an.

Die Öffnungszeiten in der heilpädagogischen Gruppe betragen 35 Wochenstunden und beinhalten die tägliche Verpflegung.

Jährlich findet eine Elternbefragung zur Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten statt. Sollten die Ergebnisse eindeutig auf den Bedarf nach Veränderung der Öffnungszeiten hinweisen, so wird unter Berücksichtigung pädagogischer Gesichtspunkte in Absprache mit dem Träger und dem Rat der Tageseinrichtung eine Entscheidung darüber getroffen, ob und in wieweit eine Anpassung der Öffnungszeit an die veränderten Bedarfe möglich ist.

## **Räumliche Gegebenheiten**

Unsere Kindertagesstätte liegt zentral in einem Neubaugebiet abseits der Hauptstraße. Sie ist ein großzügig angelegtes Haus, dessen Räume sich um eine zentrale Halle gruppieren, die ein Ort der Begegnung und des gemeinsamen Spielens ist.

Jede Gruppe verfügt über einen Gruppenraum mit einem jeweils eigenen Zugang zum Außengelände, einen Nebenraum, einen Waschraum und einen Abstellraum. Weiter gibt es einen Turn- und Mehrzweckraum und zwei Räume für die Physio- und Sprachtherapie.

Das Gartengelände mit seinen Spielgeräten und zum Teil überdachten Sandflächen wird von den Kindern nicht nur bei guter Witterung gern genutzt.

Die Raumplanung sieht die Erweiterung der Einrichtung um zwei weitere Differenzierungsräume und einen Speiseraum vor.

## **Personelle Besetzung**

Die Zahl der Mitarbeiter unterliegt in Abhängigkeit von der Belegung leichten Schwankungen. Zurzeit setzt sich das Team der Kindertagesstätte „Lebensbaum“ aus 15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wie folgt zusammen:

**Leitung** (freigestellt):

Dipl. Heilpädagoge

**Regelgruppen:**

Mindestens 2 Fachkräfte pro Gruppe und in Abhängigkeit von der Belegung bzw. von den bewilligten Pauschalen weitere Fachkräfte

**Inklusive Gruppe:**

Zwei Fachkräfte, eine Erzieherin/ein Erzieher im Anerkennungsjahr, eine Inklusionsfachkraft für die Kinder mit besonderem Förderbedarf (FINK-Pauschale)

**Heilpädagogische Gruppe:**

Eine Heilpädagogin und eine Erzieherin (Gruppenleitung und Ergänzungskraft),  
eine Erzieherin/Heilerziehungspflegerin als Verfügungskraft,  
eine Logopädin

Die tägliche Säuberung der Einrichtung wird durch Reinigungskräfte eines Reinigungsunternehmens durchgeführt.

Die Grundpflege der Außenanlagen sowie notwendige Reparaturen und Instandhaltungsarbeiten übernehmen Fachdienste der Lebenshilfe.

Das Mittagessen wird von einem Anbieter von Gemeinschaftsverpflegung geliefert und von einer hauswirtschaftlichen Mitarbeiterin täglich frisch zubereitet. Der Abwasch und die Küchenreinigung wird von einer weiteren hauswirtschaftlichen Mitarbeiterin erledigt.

## Unser Bild vom Kind

Alles pädagogische Denken und Handeln, ob es um das Aufstellen von Zielen und Plänen geht oder um die Ausgestaltung des erzieherischen Alltages bis hin zum konkreten Umgang mit dem einzelnen Kind, wird entscheidend davon geprägt, welches Bild wir vom Kind, welche Vorstellung wir vom Kind sein haben. Daher möchten wir an dieser Stelle kurz beschreiben, welches Bild vom Kind unsere Arbeit bestimmt:

Ganz im Sinne einer modernen Pädagogik und Entwicklungspsychologie sind für uns Kinder von Anfang an vollwertige, eigenständige und kompetente Persönlichkeiten. Aktiv sind sie an ihrer individuellen Entwicklung beteiligt, die ein wechselseitiger Beeinflussungsprozess von Kind und Umwelt ist.

In Anlehnung an Maria Montessori gehen wir davon aus, dass im Kind selbst die schöpferischen Kräfte für seine Entwicklung und Entfaltung liegen.

Das Kind ist bestrebt, neue Erfahrungen zu begreifen und seiner Welt Sinn zu geben, in dem es sie mit allen Sinnen wahrnimmt und sich schöpferisch mit ihr auseinandersetzt: Es erkundet, experimentiert und sucht nach neuen Lösungswegen. Eine wesentliche Rolle spielen in diesem Zusammenhang die Selbstwirksamkeitserfahrungen, d.h. das Erleben des Kindes, selbst etwas bewirken, verändern zu können.

Als Forscher und Entdecker gestaltet das Kind somit eigenständig seine Lernprozesse. Wir sprechen daher von der Selbstbildung des Kindes.

Ebenso schöpferisch und vielseitig sind Kinder hinsichtlich ihrer Ausdrucksmöglichkeiten, zu denen das Spiel, das Verhalten, die Sprache, die Bewegung und das bildnerische Gestalten zählt. Mittels dieser Ausdrucksformen teilen Kinder UNS ihre Erfahrungen, ihre Weltsicht, ihre Bedürfnisse und Gefühle mit.

Kindliches Erleben und Handeln ist nicht auf die Zukunft, sondern auf der Basis vorangegangener Erfahrungen ganz auf die Bewältigung der Gegenwart ausgerichtet. Das Kind lebt im Hier und Jetzt. Doch eben dadurch, dass es die Gegenwart bewältigt, aktuelle Probleme weitgehend eigenständig und kreativ löst, und sich um die Beantwortung der sich ihm stellenden Fragen bemüht, erwirbt es einen reichen Schatz an Erfahrungen und ein gesundes Selbstwertgefühl. Diese bilden ein gesundes Fundament, um auch den Anforderungen der Zukunft gewachsen sein zu können.

## Bildung – Bindung - Selbstbildung

Unter Bindung versteht man ein langandauerndes, gefühlsmäßiges Band eines Kindes zu bestimmten Personen, die nicht ohne weiteres austauschbar sind.

Bindung erfährt das Kind nur von Menschen, die ihm mit Liebe, Wertschätzung, Achtung und Respekt begegnen. Unser Anspruch ist es, dem Kind diese Bindungserfahrungen anzubieten, indem wir stets bemüht sind, all die für seine Persönlichkeitsentwicklung wesentlichen Bedürfnisse zu erkennen und zu erfüllen.

Unabdingbare Voraussetzungen für die Entstehung verlässlicher und tragfähiger Bindungen sind Kontinuität und Zeit. Denn die Erfahrung von Kontinuität und Zeit lässt beim Kind Sicherheit und Vertrauen wachsen und gibt uns die Möglichkeit, das Kind mit all dem wahrzunehmen, was es beschäftigt, womit es sich auseinandersetzt, was es ängstigt oder andersherum ermutigt, den nächsten Schritt in seiner Entwicklung zu wagen.

Auf der Basis sicherer Bindungen wird das Kind sich und seine Welt entdecken, begreifen und verändern. Und unsere Aufgabe als Erzieherin und Erzieher ist es, auf der Grundlage stabiler Beziehungen seine Leistungen und Kompetenzen zu erkennen, mit ihm gemeinsam auf die Suche nach Antworten auf seine Fragen zu gehen und schließlich die Umwelt so anregungs- und abwechslungsreich zu gestalten, dass diese die Kinder zu immer neuen Entdeckungen, Fragen und Anstrengungen herausfordert.

## **Pädagogische Leitgedanken**

Eine wesentliche Grundlage für die Ausgestaltung der pädagogischen Arbeit ist der in der Elementarpädagogik weit verbreitete „situationsorientierte Ansatz“. Bei ihm bildet „die Lebens- und Alltagssituation von Kindern und Erwachsenen“ den Bezugspunkt für die Arbeit im Kindergarten. Ziel ist, dass die Kinder „Schritt für Schritt lernen, ihre Lebenssituation selbstbestimmt, sachgerecht und solidarisch zu bewältigen“. Gefördert wird ein möglichst eigenständiges Lernen in Erfahrungszusammenhängen, d.h. Kinder lernen die Dinge, die sie in der konkreten Alltagssituation auch wirklich anwenden können. Es ist ein lebendiges Lernen, das sehr viel Austausch und ein intensives Miteinander von Kindern und Erwachsenen verlangt.

Eine weitere Grundlage bildet die Heilpädagogik: In ihr geht es nicht um Heilung im vordergründigen Sinne, sondern um gezielte erzieherische Hilfen, die dem behinderten oder sonst wie in seiner Entwicklung beeinträchtigten Kind zu einem sinnerfüllten und im Rahmen seiner Möglichkeiten eigenständigen und selbstbestimmten Leben innerhalb der Gemeinschaft zu verhelfen.

## **Inklusion**

Das Bemühen um Integration aller Kinder ist seit Bestehen der Einrichtung eines der zentralen Anliegen der Kita „Lebensbaum“!

Nun hat sich nicht zuletzt als eine Konsequenz der Behindertenrechtskonvention der Anspruch erweitert: Von der Integration zur Inklusion. Das bedeutet, dass jeder Mensch das Recht auf Teilhabe an allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens hat und dass somit jegliche Ausgrenzung zu vermeiden ist.

In der Kita „Lebensbaum“ leben, spielen und lernen von Anfang an alle Kinder miteinander ungeachtet ihrer Herkunft, Hautfarbe oder Religion und gleich, ob sie eine Behinderung haben oder nicht. Die Kindertagesstätte sieht sich in der Pflicht, dafür Sorge zu tragen, dass die Bedingungen für eine gleichberechtigte Teilhabe aller Kinder an der Gemeinschaft der Gruppe und darüber hinaus stets gegeben sind.

Die Erfahrung zeigt, dass durch Begegnung und gemeinsame Erfahrungen Kinder ihre Scheu vor dem "Anderssein" verlieren und Unterschiedlichkeit sogar als Bereicherung erlebt werden kann. Daher ist die pädagogische und therapeutische Arbeit daraufhin ausgerichtet, dass Kinder mit ihren Verschiedenheiten aufeinander zugehen, miteinander umgehen und voneinander lernen können.

Inklusion heißt nicht, Kinder gleich machen oder an festgelegte Normen und Maßgaben anpassen zu wollen. Vielmehr geht es darum, die Bedürfnisse, Anliegen und Fähigkeiten eines jeden einzelnen Kindes wertschätzend wahrzunehmen und sie so Ausgangspunkte einer beziehungsorientierten Arbeit werden zu lassen. Jedes Kind erhält die Möglichkeit, sich als einzigartig, kompetent, selbstwirksam und für die Gemeinschaft als wertvoll erleben zu können.

Somit orientieren sich pädagogische und, wo erforderlich, auch die therapeutischen Ziele und deren Umsetzung weniger am Alter der Kinder als vielmehr an ihrem individuellen Entwicklungsstand und ihrer jeweiligen Lebenslage.

Inklusion bedeutet auch den Einbezug der Familien und des Umfeldes in die Arbeit. Die Kindertagesstätte „Lebensbaum“ ist daher auch ein Ort, der Eltern und Familienangehörige dazu einlädt, miteinander in Kontakt zu treten, sich auszutauschen und gegenseitig zu unterstützen. Nicht zuletzt pflegt die Einrichtung die Zusammenarbeit mit anderen Bildungseinrichtungen und Institutionen, die sich um das Wohl und Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern bemühen.

Inklusion ist keine Methode, sondern eine Frage der Haltung. Inklusion kann nur dann gelingen, wenn die Einzigartigkeit und die Verschiedenartigkeit eines Menschen unabhängig von Leistungserwartungen und Normvorstellungen bejaht wird. Inklusiver Arbeit, wie sie in der Kindertagesstätte „Lebensbaum“ gelebt wird, zielt nicht darauf ab, das Kind von einem Ist- zu einem Sollzustand zu fördern, sondern darauf, ihm auf Augenhöhe und wertschätzend zu begegnen.

Es geht darum, die individuellen Ressourcen eines Kindes zu erkennen, um mit ihm gemeinsam auf der Basis einer stabilen Beziehung Entwicklungsprozesse zu begleiten und zu unterstützen.

Die Erfahrung zeigt, dass Kinder mit und ohne Behinderungen umso unbefangener und selbstverständlicher miteinander umgehen, je mehr sie Gelegenheit erhalten, miteinander in Kontakt zu sein, sei es im freien Spiel oder in Form gemeinsamer Projekte oder Aktionen. Diese werden in der Weise gestaltet, dass jedes Kind seinen Möglichkeiten entsprechend einen wichtigen Beitrag zum Gelingen der gemeinsamen Aktion leisten kann.

In solchen Situationen lernen Kinder weitgehend selbständig, sich gegenseitig mit ihren Eigen- und Besonderheiten anzunehmen, sich zu helfen und zu unterstützen, wenn Hilfe wirklich gewünscht wird, anstatt sich zu bemuttern und bevormunden.

Wenn Kinder Fragen nach dem Anderssein stellen, werden diese offen und ehrlich beantwortet. Und wo Kinder Schwierigkeiten haben, mit Verhaltensweisen umzugehen, die ihnen fremd und nicht einschätzbar sind und ihnen daher Angst machen, erfahren sie die nötige unterstützende Begleitung.

Im Folgenden sind exemplarisch kurz die Situationen aufgeführt, in denen Inklusion gelebt wird:

- Spontane Begegnungen durch gegenseitige Besuche in den Gruppen oder durch gemeinsames Spiel im Flur oder im Außenbereich
- Das „Café im Flur“, das ebenfalls alle 14 Tage die Kinder aus allen Gruppen zu einem gemeinsamen Frühstück im Flur einlädt.
- Offene Spiel- oder Werkangebote
- Gruppenübergreifende Sing- und Spielkreise
- Die Vorschulprojekte, die grundsätzlich gruppenübergreifend und unter Einbezug aller Kinder geplant und durchgeführt werden

## **Partizipation**

Partizipation bedeutet "Teilhabe", bzw. "beteiligt sein" und meint im Hinblick auf die Elementarpädagogik die Verankerung von Strukturen, die sicherstellen, dass Kinder an allen Aufgaben und Verrichtungen des Alltags beteiligt sein und im Rahmen ihrer Möglichkeiten entsprechend auch Verantwortung tragen können.

Ungeachtet der gesetzlichen Vorgabe (SGB VIII -Kinder- und Jugendhilfe-), die solche Beteiligungsstrukturen vorschreibt, ist eine kindorientierte Elementarpädagogik, der sich die Kita „Lebensbaum“ verpflichtet hat, ohne Teilhabe der Kinder im Sinne alters- und entwicklungsgemäßen Möglichkeiten der Selbst- und Mitbestimmung nicht vorstellbar.

Partizipation entspricht den Grundbedürfnissen von Kindern nach Wertschätzung und Annahme wie auch dem Streben nach Autonomie und Selbstständigkeit. Nur eine angemessene Teilhabe von Kindern am Alltag ermöglicht Kindern vielfältige Selbstwirksamkeitserfahrungen, die für die Ausbildung einer selbstbewussten Persönlichkeit eine unbedingte Voraussetzung sind.

Eine nachhaltige Bildung beruht weitestgehend auf Selbstbildungsprozessen des Kindes, d.h., dass Kinder im Sinne der Partizipation ihre Lernprozesse selbst (mit-)gestalten. Das bedeutet auch, dass Kinder schon sehr früh die Konsequenzen ihres Verhaltens erfahren und auf diese Weise lernen, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen.

In der Praxis eröffnet schon die Qualität des Umgangs mit Kindern unendlich viele Gelegenheiten von Beteiligung, Selbst- und Mitbestimmung. Der Umgang aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit den Kindern der Kita „Lebensbaum“ ist geprägt von dem Anspruch unbedingter Wertschätzung, Annahme, eines gleichwürdigen Dialogs.

Offene Fragen, gemeinsames Nachdenken und Suchen nach Erklärungen oder Lösungen, wie auch die Ansprache von Gefühlen und tiefergründigen Motiven prägen die Kommunikation mit Kindern.

Schon die genaue Beobachtung von Kindern hinsichtlich dessen, was sie bewegt, welche Bedürfnisse sie haben und die Umsetzung dessen in die tägliche pädagogische Arbeit und in Form von Projekten ist ein Aspekt von Teilhabe.

Im Sinne von Beteiligungsstrukturen sind es die morgendlichen Gesprächskreise, in denen Kinder zum Ausdruck bringen, was sie bewegt, in denen sie soweit wie möglich Mitsprache an der Planung und Gestaltung des Tages haben oder in denen Regeln erklärt, besprochen, und –wo möglich- auch ausgehandelt werden.

Die Planung und Umsetzung der meisten Projekte geschieht unter Berücksichtigung von Ideen, Anliegen und Vorschlägen von Kindern und wird auch entsprechend dokumentiert.

Partizipation im Alltag findet u.a. bei den Mahlzeiten statt: Mittags entscheiden die Kinder selbst, ob und, bis zu einer bestimmten Grenze, wie viel sie essen möchten. Eine Pflicht zum Probieren gibt es nicht. Ähnlich offen sind auch die Regelungen für das tägliche Frühstück. Die Kinder entscheiden innerhalb eines Zeitfensters, ob und wieviel sie frühstücken möchten.

Beim jährlichen Basteln der Laternen für den St.-Martinsumzug wählen die Kinder ganz individuell das Motiv ihrer Laterne aus.

Ob es das Motiv der Laterne ist oder das Thema der Kostümierung für die Karnevalsfeier; immer steht hinter der Entscheidung des Kindes ein Ausdruck seiner Befindlichkeit, die stets respektiert wird.

### **Beschwerdekultur in Bezug auf die Kinder**

Allein schon die Beobachtung, dass sich ein Kind nicht wohlfühlen scheint, reicht, um einen selbstkritischen Blick auf das eigene Handeln und Verhalten zu werfen. Genauso selbstverständlich werden kritische Äußerungen von Kindern bis hin zu Beschwerden ernst genommen, bedacht und beantwortet. Dabei spielt es keine Rolle, ob Kinder sich den Fachkräften in ihrer Gruppe, einer anderen Fachkraft oder der Leitung anvertrauen. Kinder lernen nur dann, offen, ehrlich und selbstkritisch mit Fehlern umzugehen, wenn Erwachsene ihnen eine solche fehlerfreundliche Kultur vorleben.

Berichten Kinder zu Hause über Vorkommnisse, Situationen, die sie in der Einrichtung verletzt, verärgert oder verunsichert haben, erhalten die Eltern die Gelegenheit zu einem vertraulichen Gespräch, in dem u.U. auch mit Beteiligung des Kindes eine Klärung angestrebt wird.

### **Schutz des Kindeswohls**

Sollten bei Kindern Anhaltspunkte für eine Gefährdung oder sogar Beeinträchtigung des Kindeswohls zu erkennen sein, so orientiert sich das Vorgehen an einem klar definierten Verlaufsplan, der dazu dient, den Verdacht abzuklären und dann gegebenenfalls entsprechende Maßnahmen einzuleiten. Zur Dokumentation der Anhaltspunkte wird die Einschätzskala zur Kindeswohlgefährdung gem. § 8a SGB VIII verwandt.

### **Sprachförderung**

Mit der Novellierung des Kinderbildungsgesetzes sind die alltagsintegrierte Sprachbildung und Sprachförderung als Aufgaben der Elementarpädagogik in NRW gesetzlich verankert.

Die Sprachentwicklung ist ein Bestandteil der kindlichen Entwicklung und ein lebendiger und schöpferischer Prozess, sie geschieht vor allem im Alltag des Kindes im Austausch mit seinen Bezugspersonen und im Austausch mit anderen Kindern.

Wie für alle Bildungs- und Entwicklungsbereiche sind auch für die Sprachentwicklung feste und sichere Bindungen von grundlegender Bedeutung.

Wenn Kinder sich angenommen und verstanden wissen, sind sie bereit, sich zu öffnen, sich mitzuteilen und ihr Erleben, ihre Gefühle und ihre Erfahrungen mit anderen zu teilen.

Die Qualität der sprachlichen und nichtsprachlichen Kommunikation von Erwachsenen mit Kindern beeinflusst nicht nur den Spracherwerb selbst, sondern entscheidet vor allem, ob Kinder tragfähige Bindungen eingehen oder nicht.

Daher zeichnet sich die Kommunikation mit Kindern in der Kita „Lebensbaum“ durch folgende Merkmale aus:

- Achtsamkeit für alle nonverbalen und verbalen Äußerungen des Kindes
- Eine klare, eindeutige und verständliche Sprache seitens der Erwachsenen
- Die Form eines offenen Dialogs: Statt fertiger Antworten die gemeinsame Suche nach Antworten
- Die Unterlassung von herabsetzenden, zweideutigen und ironischen Bemerkungen, die Kinder verletzen und verunsichern können
- Vermeidung von Korrekturen und Zurechtweisungen
- Die Verwendung einer emotional positiven und bildreichen Sprache anstatt einer rein rationalen, den Verstand ansprechenden Ausdrucksweise

Sprachbildung und Sprachförderung finden in der Kindertagesstätte soweit wie möglich innerhalb von Alltagssituationen statt. Alles, was im Alltag geschieht, eignet sich als Anlass, sich darüber intensiv mit Kindern auszutauschen.

Die morgendlichen Gesprächskreise, die unterschiedlichen Spielsituationen, das gemeinsame Betrachten von Bilderbüchern und Erzählen von Geschichten wie auch das Verhandeln und die Austragung von Konflikten bieten immer Gelegenheiten, Sprache situationsgebunden und für das Kind sinnvoll und bedeutsam zu fördern.

In den regelmäßigen Sing- und Spielkreisen unterstützen Lieder, Fingerspiele, Reime und andere Sprachspiele die sprachliche Entwicklung.

Als Verfahren der Beobachtung und Dokumentation der Sprachbildungsprozesse im Alltag kommt das Verfahren "BaSik" zur Anwendung. Hier befindet sich die Kita „Lebensbaum“ zurzeit noch in der Einführungs- und Erprobungsphase.

Kinder, deren Spracherwerb erschwert ist oder die vor der Herausforderung stehen, die deutsche Sprache als Zweitsprache zu erwerben, erfahren darüber hinaus eine intensive Unterstützung durch eine Fachkraft für elementarpädagogische Sprachförderung.

Im Rahmen einer kleinen Gruppe werden mit diesen Kindern gezielte und strukturierte Sprachfördermaßnahmen durchgeführt.

Didaktische Materialien wie "Das bin ich" oder "Apropos Sprache" werden in der Weise eingesetzt, dass am individuellen Stand der sprachlichen Entwicklung für jedes Kind angesetzt wird und auch Basiskompetenzen wie die akustische und optische Differenzierungsfähigkeit Berücksichtigung erfahren.

Die Erfahrung zeigt, dass Kinder das Arbeiten in dem ruhigen und geschützten Rahmen einer kleinen Gruppe dankend annehmen.

Kinder, die eine diagnostizierte Sprachentwicklungsstörung aufweisen, erhalten eine logopädische Behandlung, entweder hier in der Einrichtung oder in einer externen Praxis.

Durch die Anbindung logopädischer Fachkräfte besteht für alle Mitarbeiter der Einrichtung die Möglichkeit, bei Fragen zur Sprachentwicklung und diesbezüglicher Auffälligkeiten sich fachkundigen Rat einzuholen.

Zur Sprachbildung und -förderung gehören auch der regelmäßige Austausch mit den Eltern und die entsprechende Beratung.

Sollten im Sozialraum des „Lebensbaumes“ bei Kindern, die keine Kindertagesstätte besuchen, im Rahmen der gesetzlich vorgeschriebenen Sprachstandserhebung ein besonderer Sprachförderbedarf festgestellt werden, so bietet die Einrichtung in seiner Funktion als Familienzentrum auch diesen Kindern eine entsprechende Förderung an.

## **Bereiche der Entwicklungsbegleitung**

### **ICH-KOMPETENZ**

Grundlage ist, dass sich jedes Kind in der Einrichtung wohl und geborgen fühlen kann.

Ziel ist die Entwicklung des Kindes zu einer unabhängigen und eigenständigen Persönlichkeit mit einem stabilen und gesunden Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl.

Dazu ist es unerlässlich, dem Kind möglichst viele Selbstwirksamkeitserfahrungen zu ermöglichen. Als verlässliche Beziehungspartner unterstützen alle Fachkräfte das Bestreben des Kindes, selber etwas zu schaffen und zu bewirken.

Im Rahmen seiner Möglichkeiten handelt das Kind selbständig, entwickelt eigene Ideen, trifft Entscheidungen und trägt auch für diese Verantwortung.

Denn so erweitert es seine Handlungsspielräume, lernt seine Stärken, aber auch seine Grenzen und Schwächen kennen und anzunehmen.

Genauso soll es auch den Zugang zu seinen Gefühlen erweitern können und Wege finden, diese entsprechend auszudrücken.

## **Positive Geschlechtsidentität**

Kinder sind Jungen und Mädchen. Die Achtung ihrer Unterschiedlichkeit bei Wahrung von Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung ist ebenfalls Auftrag der Kindertagesstätte „Lebensbaum“.

Das Angebot offener und vielfältiger Erfahrungs- und Erlebnisangebote gibt jedem Kind die Gelegenheit, von sich als Junge oder Mädchen ein eigenes Bild entwickeln zu können. Auf diese Weise trägt die Kindertagesstätte dazu bei, dass Kinder festgelegte Rollenklischees und Denkmuster nicht unreflektiert übernehmen.

Alle Fachkräfte bejahen und fördern ausdrücklich die kindliche Sexualität als einen selbstverständlichen Lebensbereich, auch in der Kindertagesstätte.

Dazu gehört, dass Kinder ihren Körper auch gegenseitig entdecken und erfahren können. Denn eine zentrale Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung der Sexualität ist, dass sich Kinder in ihrem Körper zu Hause fühlen.

Alle Fragen der Kinder zur Sexualität werden offen und ehrlich beantwortet, auch unter Verwendung ausgewählter Medien wie Kinderbücher.

Eine gesunde Sexualentwicklung zu fördern, bedeutet zugleich auch, alles dafür zu tun, dass Intimsphäre und Schamgrenzen unserer Kinder niemals verletzt werden.

## **Soziale Kompetenz**

Voraussetzung für die Gemeinschaftsfähigkeit eines Kindes ist seine gesunde Persönlichkeitsentwicklung. Damit Kinder andere als eigenständige Personen wahrnehmen und respektieren können, müssen sie gelernt haben, sich selbst mit ihren eigenen Bedürfnissen, Gefühlen, Stärken und Schwächen anzunehmen.

Es geht um die Schaffung von Voraussetzungen, die es ermöglichen, dass Kinder Gemeinschaft stets als Bereicherung erleben, indem sie ihre Rolle in der Gruppe finden und sich so in ihr als wertvolle und gleichberechtigte Mitglieder erfahren können.

Auf dieser Basis können sich soziale Grundeinstellungen und innere Werte bilden.

Weiter gehört zur Gemeinschaftsfähigkeit, dass Kinder lernen,

- sich mitzuteilen, eigene Bedürfnisse und Interessen zu vertreten (dazu zählt auch, „nein sagen zu können), diese aber ebenso aus Rücksicht auf Bedürfnisse anderer zurückstellen zu können,

- sich auf gemeinsame Ziele zu verständigen und kooperativ miteinander zu handeln,
- Konflikte angemessen im Sinne einer gemeinsamen Suche nach Lösungen auszutragen,
- Sinn und Bedeutung (gemeinsam) aufgestellter Regeln zu verstehen und diese einzuhalten,
- Freundschaften zu schließen,
- grundlegende Werte des Zusammenlebens zu verinnerlichen.

## **Lebenspraxis**

Unter Lebenspraxis als pädagogischem Ziel versteht die Kindertagesstätte zum einen die Selbständigkeit des Kindes bei der Selbstversorgung. Zum anderen lernt das Kind -immer unter Berücksichtigung von Alter und Entwicklungsstand- seine unmittelbaren Lebenszusammenhänge zu erfahren und begreifen, damit es sich in seinem Lebensumfeld orientieren und selbständig handeln kann.

Kinder werden dahingehend unterstützt, möglichst selbständig die Alltagsverrichtungen zu bewältigen, wie u.a. An- und Auskleiden, Körperpflege und Gesundheitsvorsorge (z.B. Zahngesundheit), richtiges Ernährungsverhalten, Erlernen einer Esskultur und auch die Durchführung hauswirtschaftlicher Aufgaben.

## **Sachkompetenz**

Es geht um das Begreifen und Verstehen der natürlichen, der materiellen/technischen Umwelt wie auch des sozialen und kulturellen Umfeldes der Kindertagesstätte.

Dazu gehört:

- eine ausreichende Materialerfahrung, Vorstellungen über einfache naturwissenschaftliche und technische Zusammenhänge sowie Erfahrungen im Umgang mit Werkstoffen und Werkzeugen.
- ein Verständnis für alle Formen des Lebens (Pflanzen und Tiere) sowie für grundlegende ökologische Zusammenhänge (Wachsen, Vermehren, Fortpflanzung) und darauf aufbauend ein Bewusstsein dafür, dass Natur als etwas Lebendiges erhalten werden muss.
- die Orientierung im Gemeinwesen wie die räumliche Orientierung im Umfeld und ansatzweise ein verkehrssicheres Verhalten, Kenntnisse über öffentliche Einrichtungen wie Polizei, Feuerwehr, Bücherei, kulturelle Einrichtungen und Gesundheitswesen sowie Einblicke in die Arbeitswelt.

## Religiöse Erziehung

Auch als konfessionell ungebundene Einrichtung ist die religiöse Erziehung ein wertvoller Bestandteil der Arbeit im Lebensbaum.

Die religiöse Überzeugung oder Weltanschauung eines jeden Kindes und seiner Familie wird unbedingt geachtet.

Religiöse Erziehung bedeutet nicht eine festgelegte Erziehung zum Glauben, auch nicht ein bloßes Einüben von christlichen Traditionen und Ritualen.

Vielmehr geht es uns um die praktische Erfahrung christlich gelebter Werte und die offene Begegnung mit religiösen Festen, Feiern, Riten und Zeichen und deren Inhalte.

## Spiel

Spiel ist grundsätzlich immer „Freies Spielen“, also immer ein frei und selbstbestimmtes Handeln, in dem sich das Kind als Akteur erlebt. Im Spiel steht es immer in Kontakt zu sich selbst, zum Material und zu anderen.

Im Spiel wählen die Kinder selbständig aus, was, wo, womit und mit wem sie spielen, zudem entscheiden sie über Beginn und Ende ihres Spiels. Diese Klärungsprozesse sind ein wesentlicher Bestandteil der Spiele und fördern Kinder nicht zuletzt in ihrer kommunikativen und sozialen Entwicklung.

Typisch für das Spiel ist auch seine Dynamik mit dem ständigen Wechsel von Spannungsaufbau und Entspannung.

Es gibt viele unterschiedliche Formen des Spielens. Im Kindergarten ist das Rollenspiel die bevorzugte Spielform, mittels derer sich die Kinder mit dem auseinandersetzen, was sie erlebt haben, was sie bewegt hat. Typisch hierfür sind z.B. die Vater-Mutter-Kind-Spiele. Außerdem werden im Spiel durch Rollentausch unterschiedliche Rollen erfahren und ausprobiert. So können Kinder sich sowohl schwach als auch stark und mächtig erleben. Auf diese Weise finden sie Zugang zu den eigenen Gefühlen von Schwach- und Starksein und entwickeln durch den Perspektivwechsel Verständnis für die Gefühle anderer.

Außerdem vermag das Rollenspiel Kindern helfen, Ängste abzubauen und für sie schwierige Situationen zu bewältigen, indem sie diese immer wieder „durchspielen“ und dabei durch Rollentausch und Perspektivwechsel zu eigenen Lösungen gelangen. Kinder können so die Erfahrung machen: „Es geht auch anders“.

Die Aufgaben der Fachkräfte in Bezug auf das Spiel bestehen darin, Anregungen und Hilfestellungen zu geben. Durch eine teilnehmende Beobachtung erhalten sie Aufschluss darüber, womit sich das Kind innerlich beschäftigt, was es fühlt und was es interessiert.

Die Bedeutung des Spiels für die kindliche Entwicklung lässt sich noch einmal anhand einer Freispielphase verdeutlichen, in der Kinder Szenen aus dem Film „**König der Löwen**“ nachspielen:

Durch das Nachspielen befassen sich die Kinder mit der Grundidee des "Verlassen seins", sie bearbeiten vielleicht damit sogar eigene Ängste vor dem Verlassen werden. Wie im Film können sie die Erfahrung machen, dass Verlassen sein nicht das Ende bedeuten muss, sondern auch das Bestehen in einer neuen, fremden Umwelt bedeuten kann. Neue Beziehungen, Freundschaften können sich bilden. Diese Erfahrungen machen Mut und bestärken das Kind in seinem Selbstvertrauen.

## **Projektarbeit**

Projekte bilden einen wesentlichen Bestandteil der pädagogischen Arbeit mit Kindern in der Kindertagesstätte. Diese werden unter Einbezug der Kinder in regelmäßigen Abständen geplant und beinhalten das jeweilige Thema mit seinen Zielen, Inhalten, methodischen Schwerpunkten, Materialien und Medien.

Die Themenfindung geschieht auf der Grundlage der Bedürfnisse, Lebenssituationen und Interessen der Kinder.

Um erschließen zu können, was genau das Thema der Kinder für die nächste Zeit sein könnte, sind ein intensiver Dialog, genaue Beobachtungen ihres Ausdrucksverhaltens und der Einbezug ihres Lebenshintergrundes erforderlich. So gibt das Spiel der Kinder oft wichtige Hinweise darauf, was sie zur Zeit bewegt und beschäftigt, beispielsweise können es Gefühle wie Stärke oder Schwäche, Angst oder Trauer sein. Darüber hinaus fließen auch anhaltende Fragen zu Erscheinungen in der Natur oder Umwelt, aber auch die Begeisterung anlässlich sportlicher oder kultureller Ereignisse in die Projekte ein.

Auch von Seiten der Erzieherinnen werden mitunter Themen ausgewählt. Und nicht zuletzt bieten sich äußere Anlässe wie z.B. Feste und Feiern im Jahreskreis oder besondere Ereignisse als Themen an.

Ziel der Projektarbeit ist immer ein ganzheitliches Wachsen des Kindes, die Erweiterung seiner persönlichen und sozialen Kompetenz sowie ein vertieftes Verständnis von sich und der Welt.

Zudem gibt die Beschäftigung mit einem Projekt dem Kind Orientierung und Sicherheit.

Inhalte, Methoden, Materialien und Medien werden so ausgewählt, dass den Kindern ein vielfältiger und ganzheitlicher Zugang zum Thema sowie auch ein möglichst selbständiges Erfahren und Lernen je nach seinen individuellen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Interessen möglich ist. So können je nach Thema durch Umgestaltung von Räumlichkeiten oder Bereitstellung passender Materialien oder Medien die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass sich die Kinder in ihren Rollenspielen mit dem Thema intensiv auseinandersetzen.

Als Beispiel zur Veranschaulichung einer Projektplanung und deren Umsetzung soll das Thema „Nur Mut, Willi Wiberg“ dienen, das in einer Gruppe mit den Kindern über Monate hinweg bearbeitet wurde:

Anlass für die Behandlung dieses Themas war die Beobachtung von Unsicherheit und Ängsten bei vielen Kindern, ohne dass sie diese jedoch hätten angemessen äußern können.

Diese Beobachtung führte zu folgender Zielsetzung für den neu zu erstellenden Rahmenplan: Die Kinder sollten Unterstützung und Anregung darin erfahren, sich ihrer Gefühle von Angst und Verunsicherung bewusst werden, um diese dann offen äußern und letztlich auch bewältigen zu können.

Hier bot sich die Figur des „Willi Wiberg“ an, die den meisten Kindern durch Bilderbücher oder auch Zeichentrickfilmen bestens bekannt war.

Willi Wiberg ist ein ganz normaler Junge mit vielen Ängsten, aber auch mit viel Phantasie und Mut, welche er nutzt, um seine Ängste zu überwinden.

Kurzum, Willi Wiberg ist eine Figur, mit der sich Kinder in positiver Hinsicht leicht identifizieren können.

Die Einführung in das Thema bildete die intensive Betrachtung des gleichnamigen Bilderbuches.

Durch das Basteln von „Willi-Masken“ und entsprechender Requisiten wurden die Kinder darin angeregt und unterstützt, sich in Rollenspielen mit den Gefühlen Angst und Mut zu befassen. Sogar ein eigenes Theaterstück in Form des Schwarzlichttheaters wurde mit den Kindern erarbeitet und aufgeführt.

Ein weiterer Schwerpunkt im Rahmen des Themas war die Einführung regelmäßiger Gesprächskreise, in denen Kinder lernten, offen über ihre Gefühle, Befindlichkeiten und sogar über ihre Träume zu erzählen und diese dann auch gegenseitig zu respektieren.

Aus Holz und Styroporkugeln stellte jedes Kind seinen „Willi Wiberg“ her, hierdurch wurden neben Phantasie und Kreativität auch die Handgeschicklichkeit angesprochen. Zusätzlich entstand als Gemeinschaftsaktion eine lebensgroße Figur von Willi Wiberg.

Lieder zum Thema Angst und Mut wie auch weitere Bilderbuchbetrachtungen zum Buch „Die wilden Kerle“ ergänzten die Angebote zu diesem Thema in einer Weise, die es den Kindern ermöglichte, sich während dieser Zeit umfassend mit ihren Gefühlen auseinanderzusetzen, ohne dass ihnen von uns ein bestimmter Weg vorgegeben worden wäre.

Gegen Ende der Projektdurchführung ließ sich erkennbar feststellen, dass die Kinder über ihre Gefühle zunehmend offen berichten oder diese über andere Ausdrucksformen wie das Malen äußern konnten.

Andere Projektthemen setzen andere Schwerpunkte: Das Thema „Farben“ oder „Wasser“ beinhaltet beispielsweise vermehrt Angebote sinnlicher Wahrnehmung, kleine Experimente und/oder Einblicke in natürliche Zusammenhänge.

Das Projekt „Ich und meine Familie“ lässt das Kind sich mit seinen wichtigsten sozialen Bezügen auseinandersetzen.

Zwischendurch und am Ende einer Behandlung eines Projektes steht die Reflexion hinsichtlich von Zielen und Inhalten und Methoden, natürlich auch unter Einbezug der Kinder. Die gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse gehen dann in die weitere pädagogische Planung ein.

## **Förderung**

Ziel ist es, allen Kindern die ihnen angemessene Förderung zukommen zu lassen. Dabei werden Förderziele nicht von allgemeingültigen Normen abgeleitet, sondern von der individuellen Entwicklung des Kindes und seinen Bedürfnissen.

Förderung zielt immer darauf ab, das Kind darin zu unterstützen, dass es seine Fähigkeiten nutzt und seine eigenen Ansätze zu lernen, zu handeln und Probleme zu lösen, weiterentwickelt.

Neben der generellen Förderung der kindlichen Entwicklung wird Förderung als gezielte pädagogische und therapeutische Hilfsangebote für die Kinder verstanden, die besondere Schwierigkeiten in ihrer Entwicklung und/oder in ihrer Lebensbewältigung haben.

Die im Folgenden beschriebenen Fördermaßnahmen im Sinne gezielter heilpädagogischer und therapeutischer Hilfen beziehen sich auf die Kinder mit besonderem Förderbedarf in der inklusiven und heilpädagogischen Gruppe. Sie sind soweit wie möglich in den alltäglichen Tagesablauf der Gruppe eingebunden.

Die Beschreibung der Pflegesituation soll dieses verdeutlichen:

Pflegesituationen lassen sich immer dazu nutzen, um die Kinder in ihrer Entwicklung zu mehr Selbständigkeit beim An- und Ausziehen, Waschen oder den Toilettengängen zu unterstützen.

Darüber hinaus aber eignet sich die Körperpflege dazu, Kindern intensive Wahrnehmungserfahrungen zu ermöglichen. Dies ist besonders für unsere schwerer behinderten Kinder von großer Bedeutung. So vermittelt ein warmes Bad, das anschließende Frottieren, Eincremen oder Massieren mit den Händen oder einer weichen Bürste dem Kind nicht nur Wohlgefühl, sondern auch ganz elementare Informationen über seinen Körper, die für den Aufbau eines Körperbildes unerlässlich sind.

Dabei wird auf die Reaktionen des Kindes aufmerksam und gefühlvoll eingegangen; stets im Bemühen, seine Signale zu verstehen und angemessen zu beantworten. So ist die Pflegesituation auch immer eine Situation intensiver Beziehung und Kommunikation.

Weitere Förderschwerpunkte betreffen die Wahrnehmung wie z.B. die Unterscheidung von Farben, Formen und Größen, die Erweiterung der Handgeschicklichkeit, die Sprachanbahnung, Sprachentwicklung und Kommunikation, die Unterstützung von Spielinitiative und auch die Entdeckung eigener kreativer Möglichkeiten.

Die Förderangebote erfolgen in spielerischer Form, oft eingebunden in das jeweilige Projektthema und immer angepasst an die Möglichkeiten und Lernvoraussetzungen eines jeden einzelnen Kindes.

Förderziele, -inhalte, -methoden und -materialien werden für jedes Kind auf der Grundlage einer umfassenden Kenntnis seiner Entwicklung sorgfältig geplant und im Förderplan dokumentiert, der für jedes Kind erstellt und halbjährlich aktualisiert wird.

Dazu sind ein intensiver Kontakt zum Kind und eine genaue Beobachtung seines Verhaltens notwendige Voraussetzungen.

Ebenso wichtig sind der kontinuierliche Austausch mit den Eltern sowie regelmäßige Absprachen mit den therapeutischen Fachkräften. Außerdem hilft es, wenn dabei auf vorliegende Berichte und ärztliche Diagnosen zurückgegriffen werden kann.

Die Förderung geht weniger von den Defiziten und Schwächen des Kindes aus, als vielmehr von seinen Stärken, Fähigkeiten, Interessen und Bedürfnissen. Sie geben die Ansatzpunkte, dem Kind zu helfen, den ihm möglichen nächsten Schritt weitgehend selbständig zu gehen.

## **Therapeutische Maßnahmen**

Gezielte therapeutische Maßnahmen sind ebenfalls ein fester Bestandteil der individuellen Förderung behinderter Kinder und soweit wie möglich in den pädagogischen Alltag eingebunden.

Ihre Anwendung richtet sich nach der medizinisch festgestellten Notwendigkeit für das einzelne Kind.

Allein die Kinder der heilpädagogischen Gruppe werden durch eine angestellte Logopädin therapeutisch begleitet. Alle weiteren notwendigen therapeutischen Hilfen (Logopädie, Physio- und Ergotherapie) erfolgen durch Fachkräfte aus externen Praxen. Im Bedarfsfalle werden Kinder zusätzlich durch die Blinden- oder Sehbehindertenschule oder auch durch die Autismus-Ambulanz betreut.

Die therapeutischen Hilfestellungen erfolgen je nach Notwendigkeit in Form der Einzeltherapie, als auch in Form von Kleingruppen, wenn nicht sogar begleitend in den Gruppenalltag eingebunden.

Das Therapieziel orientiert sich am individuellen Entwicklungsstand des Kindes, der durch genaue Beobachtung und Verwendung diagnostischer Verfahren festgestellt und immer wieder überprüft wird.

Zur Therapie gehören ebenfalls regelmäßige Gespräche mit Eltern wie auch der Austausch u.a. in Form von halbjährlichen Entwicklungsgesprächen mit den pädagogischen Mitarbeiterinnen der Gruppen, um Beobachtungen und Entwicklungsfortschritte auszutauschen und die weitere Therapie und Förderung für das jeweilige Kind aufeinander abzustimmen.

### **Ergotherapie**

Die Ergotherapie behandelt Kinder mit Wahrnehmungsstörungen sowie grob- und feinmotorischen Störungen.

Die Kinder lernen, die alltäglichen altersentsprechenden Anforderungen besser zu bewältigen, z.B. sich selbständig anzuziehen, einen Stift richtig zu halten. Auch werden ihnen viele Erfahrungen über alle Körpersinne vermittelt.

### **Physiotherapie (Krankengymnastik)**

Viele Kinder mit Entwicklungsstörungen bzw. Behinderungen haben Defizite in der Motorik und Sensorik und benötigen daher Krankengymnastik.

Es werden unter anderem Übungen zur Verbesserung der Wahrnehmungsleistungen, insbesondere der Körperwahrnehmung, der Koordination und Kraftdosierung angeboten.

### **Logopädie (Sprachtherapie)**

Kinder mit diagnostizierten Sprachentwicklungsverzögerungen benötigen Förderung in den unterschiedlichsten Bereichen. Neben der Verbesserung der Artikulation, der Grammatik, des aktiven Wortschatzes und des Sprachverständnisses sind auch mund- und zungenmotorische Übungen, Atemspiele und auditive Wahrnehmungsübungen notwendig.

In spielerischer Form werden die sprachlichen Fähigkeiten der Kinder gefördert. An oberster Stelle steht das Ziel, die Sprechfreude des Kindes anzuregen bzw. zu erhalten. Das Kind soll so wenig wie möglich auf seine Schwächen aufmerksam gemacht werden und durch viele Erfolgserlebnisse ermutigt werden, sich mit neuen Aufgaben auseinanderzusetzen.

## **Die Bedeutung Regeln und Rituale**

Ein Zusammenleben in einer Gemeinschaft ist ohne Regeln, die das Miteinander-Umgehen ordnen, nur schwer vorstellbar.

Regeln bilden einen Rahmen, der dem Kind hilft, sich angemessen zu verhalten. Auch das Verhalten der anderen wird durch Regeln einschätzbar und dadurch schneller vertraut.

Regeln und auch Rituale wie der Morgenkreis oder der Sing- und Spielkreis geben den Kindern Schutz, Struktur und Orientierung, sie vermitteln somit Sicherheit und Geborgenheit und fördern die Entwicklung von Verantwortungsgefühl. Kinder nehmen Regeln an, wenn sie deren Sinn und Zweck verstehen und nachvollziehen können. Regeln sollen von den Kindern keinesfalls als eine willkürliche Einschränkung empfunden werden. Daher werden Regeln, soweit wie möglich, mit den Kindern aufgestellt. Regeln, die nicht mehr nötig sind, werden wieder verworfen.

Jede Gruppe hat auf ihre Belange abgestimmte Regeln, auch für einzelne Kinder können individuelle Regeln aufgestellt werden. Für den Flur und den Außenbereich gibt es übergreifende Regeln.

Alle Regeln sind schriftlich niedergelegt und werden nach Bedarf überprüft.

## **Betreuung von Kindern unter drei Jahren**

Anlass für die Erweiterung des Aufgabenfeldes um die Betreuung von Kindern unter drei Jahren ist der zunehmende Bedarf an Betreuungsplätzen in der Gemeinde Bedburg-Hau. Die Kindertagesstätte „Lebensbaum“ sieht sich in der Pflicht, den Bedürfnissen der Familien nach Betreuungs- und Bildungsmöglichkeiten auch für jüngere Kinder nachzukommen.

Um dem großen Bedarf an Betreuungsplätzen für Kinder über drei und unter drei Jahren nachzukommen, ist nun die Umwandlung von zwei Regelgruppen des Typs III in Gruppen des Typs I vorgesehen. Räumlich sollen für diese Gruppen die Voraussetzungen geschaffen werden, Kinder unter drei Jahren angemessen betreuen und fördern zu können.

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist bewusst, dass junge Kinder ein besonders hohes Maß an verlässlicher, Sicherheit und Schutz bietender Bindung benötigen.

# Schaffung der Voraussetzungen

## Raum und Material

Die wesentlichen Aspekte der räumlichen Voraussetzungen sind:

- Bereitstellung zusätzlicher Räumlichkeiten, um möglichst differenzierte Spiel-, Funktions- und auch Arbeitsbereiche schaffen zu können. Hier sollen jüngere Kinder Bereiche für ihr raumgreifendes, sehr bewegungsbetontes Spielen und Agieren erhalten.  
Ältere Kinder benötigen dagegen Bereiche, in denen sie in Ruhe ihrem Spiel nachkommen können, wo Bauwerke und Konstruktionen vor „Übergriffen“ junger Kinder sicher sind.
- Die Schaffung von behaglichen Ruhezonen und Schlafmöglichkeiten, die Kindern dann zur Verfügung stehen, wenn sie das Bedürfnis nach Ruhe und Schlaf haben.
- Ein zentraler Ort (Mensa) außerhalb der Gruppen, wo Kinder eine Mahlzeit zu sich nehmen können, ohne vom Betrieb in den Gruppen gestört zu werden
- Freundliche und kindgerechte Sanitärbereiche, in denen Pflege nicht nur verrichtet wird, sondern im Sinne einer beziehungs-vollen Pflege vom Kind als angenehm und anregend erlebt werden kann.
- Dazu gehören entsprechende Wickelauflagen und auch Bademöglichkeiten, die zum lustbetonten Spiel mit Wasser einladen.
- Die Ausgestaltung der gesamten Einrichtung in der Weise, dass auch junge Kinder ihrem Bewegungs- und Entdeckungsdrang nachkommen können, ohne die Aspekte von Sicherheit und Unfallverhütung außer Acht zu lassen.

Junge Kinder agieren und spielen raumgreifender als ältere Kinder. Sensomotorische Erfahrungen stehen im Vordergrund.

Daher werden die Räumlichkeiten so ausgestattet sein, dass sie sehr viel Platz bieten.

Tische und Stühle sind daher auf das absolut notwendige Maß zu beschränken.

Matten, Podeste, Tunnel, schiefe Ebenen bieten gerade jungen Kindern abwechslungsreiche und förderliche Bewegungsmöglichkeiten. Nischen und kleine Höhlen untergliedern den Raum und laden zum Rückzug ein.

Funktionsspielzeug, Sinnesmaterialien wie auch einfache alltägliche Gebrauchsmaterialien sind dazu geeignet, dass sich junge Kinder vielseitig und selbständig mit ihnen auseinandersetzen können.

## **Pädagogische und organisatorische Voraussetzungen**

Der Tagesablauf ist so zu gestalten, dass er den individuellen Bedürfnissen und Rhythmen der jungen Kinder Rechnung trägt. Hierzu zählt die verlässliche Verfügbarkeit der erwachsenen Bindungsperson, dies vor allem in den ersten Monaten der Eingewöhnung.

Wenn Kinder eine Zwischenmahlzeit benötigen oder das Bedürfnis nach Ruhe oder Schlaf signalisieren, ist alles dafür zu tun, dass diese Bedürfnisse befriedigt werden können.

Gemeinsame Aktionen wie z.B. Sitz- oder Stuhlkreise sind differenziert zu gestalten. Wenn nötig, werden hier getrennte Angebote für die älteren und jüngeren Kinder gemacht.

Auch die Arbeit in Form von Projekten wird auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder noch differenzierter auszurichten sein. Hier kommt der Einrichtung die Erfahrung in der inklusiven Betreuung und Förderung von Kindern mit Behinderungen zugute.

Partizipation als ein pädagogischer Anspruch an die Arbeit schließt auch junge Kinder mit ihren eigenen Anliegen, Bedürfnissen und Meinungen mit ein.

Eine besonders große Bedeutung im Rahmen der Betreuung von Kindern unter drei Jahren hat die **Eingewöhnungsphase**: Hier orientiert sich die Kindertagesstätte „Lebensbaum“ an dem „Berliner Modell“, das eine sehr behutsame, auf das einzelne Kind abgestimmte Eingewöhnung vorsieht, und dies unter der aktiven Beteiligung der Eltern. Schon bei der Anmeldung werden die Eltern auf die Eingewöhnung hingewiesen.

## **Fachliche und personelle Voraussetzungen**

Das gesamte Team hatte sich in einer zweitägigen Team-Fortbildung auf die Bildung, Förderung und Betreuung von Kindern unter drei Jahren vorbereitet.

Zudem haben mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine mehrtägige Fortbildung zu diesem Thema besucht.

Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kita „Lebensbaum“ sind entschlossen und hoch motiviert, alles dafür zu tun, dass sich auch die jungen Kinder in unserer Einrichtung wohl und geborgen fühlen können. Schließlich ist dies eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass sich der „Forschergeist in Windeln“ optimal entfalten und entwickeln kann.

## Die Vorbereitung auf die Schule

Vorschulerziehung beginnt mit dem ersten Kindertag!

Denn es gilt als erwiesen, dass eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung sowie eine ausgebildete Gemeinschaftsfähigkeit für den Schulerfolg sehr viel wichtiger sind als antrainierte Vorkenntnisse.

Hat ein Kind genügend Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen entwickelt, wird es an die neuen Aufgaben mit Zuversicht herangehen können.

Hat es Lernen als etwas Schönes und Bereicherndes erlebt, ist es neugierig darauf, mehr über sich und seine Umwelt zu erfahren, dann wird es auch für die Lerninhalte der Schule zu motivieren sein.

Und kann es sich mit Fragen und Problemen selbständig auseinandersetzen, ohne sich dabei von auftretenden Schwierigkeiten gleich entmutigen zu lassen, dann hat es eine solide Arbeitshaltung für die Schule entwickelt.

Genauso wichtig ist, dass ein Kind sich in einer größeren Gruppe mit Gleichaltrigen zurechtfindet und gelernt hat, Konflikte auf angemessene Weise zu lösen, Regeln anerkennen, Bedürfnisse zurückstellen und auch Verantwortung übernehmen zu können.

Diese genannten Voraussetzungen sind **grundlegende Anliegen** unserer Kindergartenarbeit und gelten für alle Kinder, egal ob sie erst drei oder schon sechs Jahre alt sind.

Trotzdem wird auf spezielle Vorschulangebote keinesfalls verzichtet. Denn für ein Kind ist es schließlich etwas Besonderes, ein Vorschulkind zu sein, und in diesem Gefühl soll es bestärkt werden.

Und zwar arbeiten die Kinder in größeren zeitlichen Blöcken an Themen, die ihnen bedeutsame Erfahrungen vermitteln können. Durch die intensive Beschäftigung mit dem jeweiligen Thema werden die Kinder zudem dazu angehalten, sich über einen längeren Zeitraum planvoll, zielgerichtet und weitgehend selbständig mit einer Sache zu beschäftigen. Das Thema **„Mein Haus, dein Haus, wo wohne ich, wo wohnst Du?“** soll beispielhaft die Vorschularbeit veranschaulichen:

Die Bearbeitung dieses Themas sollte die Kinder dazu anregen, ihr Haus, bzw. ihre Wohnung und das Wohnumfeld genau wahrzunehmen und kennen zu lernen und auf diese Weise auch eine zunehmende räumliche Orientierung zu gewinnen.

- Zunächst wurde anhand von Bild- und Baumaterial besprochen, was ein Haus eigentlich ist und welche verschiedenen Haustypen es gibt.
- Die Kinder stellten anhand von Fotos „ihr“ Haus, bzw. „ihre“ Wohnung vor.
- Aus Illustrierten, Katalogen etc. wurden Häuser ausgeschnitten und mit ihnen eine Collage („Stadt“) erstellt.
- Aus Baumaterialien bauten die Kinder „ihr“ Haus nach und positionierten dieses anschließend auf einem stark vergrößerten Ausschnitt des Gemeindeplanes.
- Zum Abschluss dieses Themas besuchten die Kinder die Klever Schwanenburg, um Häuser und Straßen aus einer neuen, luftigen Perspektive betrachten zu können.

Zur Vorschularbeit gehören ebenfalls Ausflüge, Besuche kultureller Veranstaltungen wie z.B. Kindertheater und natürlich auch die gebührende Verabschiedung mit einem Fest und Abschlussgottesdienst.

### **Zusammenarbeit mit den Schulen**

Im Sinne der seit 2003 bestehenden Bildungsvereinbarung und im Interesse eines gelungenen Übergangs in die Schule für die Kinder pflegt die Kindertagesstätte Lebensbaum eine intensive Zusammenarbeit mit den örtlichen Grundschulen, aber auch mit den Schulen mit besonderen Förderschwerpunkten. Dies geschieht nur unter Voraussetzung des Einverständnisses der Eltern, bzw. Sorgeberechtigten und unter Wahrung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen.

Zur Zusammenarbeit mit den Schulen gehört u.a. die Beteiligung an

- Infoveranstaltungen bzgl. Einschulung und Schulfähigkeit,
- Einschulungsparcours der örtlichen Grundschulen und an deren Auswertung,
- Auswertungsgesprächen mit den Eltern

Die Bildungsdokumentation wird den Eltern oder Erziehungsberechtigten ausgehändigt, so dass diese an die Schule weitergeleitet werden kann.

Die Aufnahmeverfahren für Schulen mit besonderen Förderschwerpunkten erfolgen in engem Austausch von Lehrkräften, Eltern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern meist in unserer Einrichtung.

## Die Zusammenarbeit mit den Eltern

Neben der Betreuung und pädagogischen Förderung der Kinder gehört die Zusammenarbeit mit den Eltern zu den wesentlichen Aufgaben der Kindertagesstätte.

Elternarbeit im Sinne einer familienunterstützenden Aufgabe bedeutet, Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder zu begleiten.

Die Eltern sollen durch einen regen Informationsaustausch, beispielsweise über die Entwicklung ihres Kindes oder zu Fragen der Erziehung Unterstützung erfahren. Natürlich sind auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ihre pädagogische Arbeit auf den Austausch mit den Eltern angewiesen.

Formen des Austausches sind Elterngespräche, thematische Elternabende und auch die sog. „Tür- und Angelgespräche“. Eine wichtige Funktion hat dabei die Beratung im Sinne einer gemeinsamen Erarbeitung neuer Orientierungspunkte, in dem Planungs- und Entscheidungshilfen aufgezeigt, Fachinformationen und auch Fachliteratur weitergegeben sowie Kontakte zu anderen Einrichtungen wie z.B. zur Erziehungsberatungsstelle angebahnt werden.

Eine gute und vertrauensvolle Beziehung zu den Eltern fördert eine gute Bindung zum Kind. Es geht darum, die Eltern als „Fachleute für ihre Kinder“ ernst zu nehmen, Zuhörer zu sein und für Fragen und Sorgen stets ein offenes Ohr zu haben, so dass sich die Eltern genauso wie die Kinder in der Einrichtung wohlfühlen können. Zusätzliche außerhalb des Alltags stattfindende Kontaktmöglichkeiten sind unter anderem:

- Elternkaffee (einmal monatlich),
- Hospitationen von Eltern in der Gruppe
- Gemütliches Beisammensein (Adventsfeier u.a.),
- Feiern (Geburtstage der Kinder mit Eltern, Karneval u.a.),

Mitwirkungsmöglichkeiten bestehen für die Eltern in Form der Elternvollversammlungen und Elternratssitzungen sowie durch die Beteiligung von Eltern an Festvorbereitungen (von der Planung bis zur Durchführung) und größeren Aktionen wie z.B. der Gartengestaltung. So wurden mit maßgeblicher Mithilfe der Eltern Weidentipis angelegt, ein alter Bauwagen liebevoll saniert und die Veränderung des Außenengeländes in Angriff genommen.

Zudem unterstützt der seit 2001 bestehende Förderverein ideell und finanziell unsere Arbeit.

## **Beschwerdeverfahren für Eltern**

Ein offenes und konstruktives Umgehen mit Kritik bis hin zur Beschwerde gehört selbstverständlich zum Anspruch der Kindertagesstätte „Lebensbaum“.

Äußern Eltern Kritik, so bilden diese meist Anlass für ein Elterngespräch in einem geschützten Rahmen, je nach Sachlage unter Einbezug der Leitung.

Die Gesprächsergebnisse werden schriftlich dokumentiert.

Der „Kummerkasten“ für die Eltern bietet sich ebenfalls für Beschwerden an.

Nicht zuletzt wird einmal jährlich mittels eines Fragebogens die Zufriedenheit der Eltern mit der gesamten Arbeit abgefragt. Die Ergebnisse werden anschließend ausgewertet und im Rat der Tageseinrichtung besprochen.

Auch die gesamte Elternschaft wird über die Ergebnisse und daraus resultierende Konsequenzen informiert.

Gehen Beschwerden an den Träger der Einrichtung, so orientiert sich das Vorgehen an dem im Qualitätsmanagementsystem WISSINTRA festgelegten Ablaufschemas für Beschwerden. Dieses System garantiert die Weiterleitung der Beschwerde, seine Bearbeitung im Sinne einer Lösungsfindung und schließlich die Rückmeldung an die Beschwerdeführer.

## **Öffnung nach außen**

Die Kindertagesstätte ist kein isolierter Schon- und Spielraum für Kinder, sondern als Teil der Gesellschaft eingebunden in die Gemeinde (Kirchengemeinde).

Es beginnt damit, dass gemeinsam mit den Kindern die Gemeinde mit ihren Angeboten, Aufgaben und Einrichtungen erkundet wird.

Ein zentrales Anliegen von Öffentlichkeitsarbeit ist es, die pädagogische Arbeit der Kindertagesstätte „Lebensbaum“ mit ihren Zielen und inhaltlichen Schwerpunkten nach außen hin transparent und verständlich zu machen und so dazu beizutragen, dass die Bedeutung der Elementarpädagogik allgemein erkannt und entsprechend gewertet wird.

Konkret heißt dies u.a., über unsere Kindertagesstätte schriftlich zu informieren, besondere Projekte und Aktivitäten in Wort und Bild dokumentiert auszuhängen bzw. im Internet oder auch in der Presse zu veröffentlichen.

Dazu gehört u.U. auch, thematische Elternabende in Zusammenarbeit mit benachbarten Kindergärten einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Öffnung bedeutet zudem die konkrete Zusammenarbeit und Vernetzung mit Kinderärzten, therapeutischen Fachdiensten und Einrichtungen der Familien- und Jugendhilfe, wenn es darum geht, die Entwicklungschancen einzelner Kinder oder von Kindern allgemein zu verbessern.

Eine regelmäßige Teilnahme an örtlichen wie auch überörtlichen Arbeitskreisen und Fortbildungsangeboten bewirkt eine Öffnung und Erweiterung unseres fachlichen Blickfeldes und hilft so in dem Bemühen, die Qualität der Arbeit ständig zu verbessern.

Im Rahmen des Familienzentrums werden diese Aufgaben von Öffnung und Vernetzung besonders intensiv wahrgenommen.

## **Bildungsdokumentation: Baum der Erkenntnis und Portfolio,**

Der Baum ist ein schönes und zutreffendes Symbol für Wachstum und Entwicklung. Erst auf der Basis eines kräftigen, tief und breit in die Erde ragenden Wurzelwerkes wächst ein Baum in die Höhe sowie in alle Richtungen und entfaltet seine ganze Pracht.

„Der Baum der Erkenntnis“ ist ein aus Schweden stammendes Instrument zur Abbildung kindlicher Entwicklungs- und Bildungsprozesse und hat die Form eines gebundenen Heftes.

Dieser „Baum der Erkenntnis“ wird in der Kindertagesstätte genutzt, um die Bildungsprozesse der Kinder fortwährend zu dokumentieren.

Dazu wird für jedes Kind zu Beginn seiner Kindergartenzeit ein solches Heft angelegt und ihm und seinen Eltern dann bei seiner Verabschiedung überreicht.

Das Portfolio ist ein Ordner, der für jedes Kind ebenfalls zu Beginn seiner Kindergartenzeit angelegt wird. In ihm sammelt das Kind zusammen mit seinen Erzieherinnen ausgewählte Dokumente wie z.B. Zeichnungen, Fotografien oder Gesprächsnotizen, die seine Entwicklung und Bildungsprozesse veranschaulichen. Die Portfolioarbeit trägt so dazu bei, das Selbstwertgefühl der Kinder durch Bewusstmachung seiner Entwicklungs- und Lernpotentiale zu stärken.

Wie schon im Kapitel zur Sprachförderung erwähnt, ist die Kindertagesstätte „Lebensbaum“ dabei, zur regelmäßigen Feststellung der Sprachentwicklung für alle Kinder den Beobachtungsbogen „BASIK“ einzuführen.

Weitere Formen der Dokumentation bilden die halbjährlichen Förderpläne für die Kinder mit einem besonderen Förderbedarf, die Entwicklungsberichte für die Kinder, für die im Hinblick auf die Einschulung das AOSF eröffnet wird.

## **Zusammenarbeit im Team**

Für eine fundierte pädagogische Arbeit ist ein regelmäßiger Austausch sowie eine intensive Kooperation aller Teammitglieder sehr wichtig.

Teamsitzungen finden auf verschiedenen Ebenen statt:

- 14-tägige Teamsitzungen für alle Mitarbeiter (1 x wöchentlich)
- Wöchentliche Teamsitzung (Organisationsteam), an dem ein Vertreter jeder Gruppe teilnimmt
- Teamsitzungen für unterschiedliche Projekte (z.B. Vorschule, Gartengestaltung, Festvorbereitung)
- Teamsitzungen auf Gruppenebene (z.B. Entwicklungsgespräche, Planung von Projektthemen)

Für eine planvolle Umsetzung von pädagogischen Inhalten und Zielen ist es notwendig, genaue Absprachen zu treffen, sie zu dokumentieren und einzuhalten.

Aufgrund der Größe des Teams haben die regelmäßigen Teamsitzungen einen hohen Stellenwert, weil sie allen Teammitgliedern die zahlreichen Informationen gleichermaßen zugänglich machen. Zur Unterstützung des Informationsflusses werden die Teambesprechungen protokolliert.

Um einen gut funktionierenden Ablauf im Kindergartenalltag zu gewährleisten, ist gegenseitige Unterstützung und Hilfe auch gruppenübergreifend z.B. bei Urlaub, Fortbildung oder Krankheit selbstverständlich.

Zur Weiterentwicklung der fachlichen und personalen Qualität aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter finden mindestens einmal jährlich Fortbildungen für das gesamte Team statt.

Verbindliche Teamsupervisionen fördern die Teamkultur, indem sie helfen, einen kritischen Blick auf Schwachpunkte in der Zusammenarbeit werfen und neue Perspektiven zu eröffnen.

## **Qualitätssicherung**

Einrichtungsübergreifend führt die Lebenshilfe Kleve als Träger das Qualitätsmanagement WISSINTRA, in dem auch die für Kindertagesstätten bedeutsamen Strukturen und Prozesse verbindlich beschrieben sind.

Jährlich finden interne und externe Audits statt, um die fachliche Arbeit hinsichtlich Einhaltung der Qualitätsmaßstäbe zu überprüfen und sicherzustellen.

So hat auch in diesem Jahr die DEKRA die Aufrechterhaltung des Qualitätsmanagements der gesamten Lebenshilfe wieder bestätigen können.

## Nachwort

Im Laufe der Jahre hat es unter Beibehaltung grundsätzlicher Einstellungen und Zielsetzungen immer wieder Korrekturen und Ergänzungen unserer Arbeit gegeben.

Entwicklung bedeutet eben Veränderung. Es verändern sich die Kinder, die Bedürfnisse der Familien, die politischen Bedingungen für unsere Arbeit und nicht zuletzt auch die Erkenntnisse und Lehrmeinungen der Pädagogik. Aber auch der Zugewinn an Erfahrung und die Erweiterung der fachlichen Kenntnisse infolge von Fort- und Weiterbildungen fördern Entwicklung. Das heißt für uns, dass wir unsere Konzeption weiterhin auf ihre Gültigkeit zu überprüfen und den veränderten Bedingungen anzupassen haben, wenn sie uns als Orientierungshilfe für unsere Arbeit dienen soll.

Deshalb wird die Arbeit an der Konzeption letztlich nie ganz abgeschlossen sein. Denn schließlich soll die Konzeption widerspiegeln, dass unser „Lebensbaum“ wächst und gedeiht.

Unsere Kindertagesstätte „Lebensbaum“ hat ihr Aufgabenfeld erweitert und ist seit Herbst 2008 anerkanntes **Familienzentrum NRW**, das sich allen Anliegen von Familien der Gemeinde Bedburg-Hau und darüber hinaus geöffnet hat, um so zu einem Ort für Kinder und Familien zu sein. Über Ziele und Schwerpunkte des Familienzentrums geben sowohl der neue Flyer als auch eine gesonderte Konzeption Auskunft.

Bedburg-Hau, im August 2015

## Anhang

### **Anschriften der vier Kindertagesstätten der Lebenshilfe gGmbH - Leben und Wohnen –**

- **Inklusive Kindertagesstätte und  
Familienzentrum Lebensbaum**  
Peter-van-de-Flierdt-Str. 2  
47551 Bedburg-Hau  
Tel.: 02821 668801  
Email: [lebensbaum@lebenshilfe-kleve.de](mailto:lebensbaum@lebenshilfe-kleve.de)
  
- **Inklusive Kindertagesstätte und  
Familienzentrum Lebenswiese**  
Lindenstraße 4  
47551 Bedburg-Hau  
Tel.: 02821 8989804  
Email: [lebenswiese@lebenshilfe-kleve.de](mailto:lebenswiese@lebenshilfe-kleve.de)
  
- **Inklusive Kindertagesstätte und  
Familienzentrum Lebensgarten**  
Pastor-Frankeser-Str. 24  
47589 Udem  
Tel.: 02825 6617  
Email: [lebensgarten@lebenshilfe-kleve.de](mailto:lebensgarten@lebenshilfe-kleve.de)
  
- **Inklusive Kindertagesstätte und  
Familienzentrum Lebensquelle**  
Schulstr. 29  
47559 Kranenburg (Nütterden)  
Tel.: 02826 5923  
Email: [lebensquelle@lebenshilfe-kleve.de](mailto:lebensquelle@lebenshilfe-kleve.de)

Alle Kindertagesstätten der Lebenshilfe Kleve sind unter  
[www.lebenshilfe-kleve.de](http://www.lebenshilfe-kleve.de) auch im Internet vertreten.